

diese Bildbiographie in jeder Weise auch als Geschenk vorzüglich geeignet.

Die Lebensgeschichten der Erweckten haben stets die Bekehrung als einen ihrer Angelpunkte. Bei Jung-Stilling zeigt sich deutlich, daß Bekehrung nicht die Wende vom moralisch Schlechten zum moralisch Guten, auch nicht vom Unreligiösen zum Religiösen darstellt. So war es auch nicht bei Paulus als deutlichstem neutestamentlichen Beispiel. Jung-Stillings Leben belegt, daß Bekehrung im Grunde eine Wende von der eigenen Gerechtigkeit (der frommen Aufklärung) zur Gottesgerechtigkeit bedeutet. Sodann darf eine erlebte Bekehrung, geschehe sie plötzlich oder innerhalb längerer Zeit, nicht dazu führen, die Zeit vor dieser Lebenswende als in jeder Weise verdammungswürdig anzusehen. Sie kann durchaus auch eine Zeit des gnädigen Zuwartens und Bereitens Gottes gewesen sein, so daß der Betreffende, wie es bei Jung-Stilling der Fall war, zu seinen mehr oder weniger verlassenen Glaubensanfängen zurückkehrt und sie sich durch Gottes Geist vertiefen und festigen läßt.

Friedebert Hohmeier

---

Wolfgang E. Heinrichs. *Freikirchen – eine moderne Kirchenform: Entstehung und Entwicklung von fünf Freikirchen im Wuppertal*. TVG-Monographien und Studienbücher, 346. Wuppertal/Zürich: R. Brockhaus, 1989. Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, 96. Köln: Rheinland, 1989. 713 Seiten. DM 49,— [Diss. phil. Wuppertal, 1988].

---

W. Heinrichs schildert Entstehung und erste Entwicklung von fünf Freikirchen und deren führenden Persönlichkeiten im frühindustriellen Wuppertal des 19. Jahrhunderts. Hier handelt es sich neben den beiden „Konfessionsgemeinden“, der Niederländisch-reformierten (H.F. Kohlbrügge) und der selbständigen Evangelisch-lutherischen/altlutherischen (L. Feldner), auch um sogenannte „konfessionsübergreifende Freiwilligkeitsgemeinden“, gemeint sind die Baptistengemeinde (J. Köbner), die Christliche Versammlung (C. Brockhaus) und die Freie evangelische Gemeinde (H.H. Grafe). Die mehr als 700 Seiten starke Arbeit mutet dem Leser allerdings einiges zu: S. 429-608 Anmerkungen (27 % des Gesamttextes) und etwa die Hälfte des Textes Zitatwiedergabe. Das eigentliche Ergebnis der Arbeit (Kap. 3: „Freikirchen – eine ‚gründerzeitliche‘ Erscheinung“) wird auf etwa zwei Seiten zusammengekürzt, da, wo man den eigentlichen Höhepunkt der Arbeit hätte erwarten sollen.

Der Verfasser mag bei der Schilderung der einen oder anderen

Freikirche – soweit man überhaupt davon sprechen kann; mit Sicherheit sind Brüderverein und Darbysten in ihrer damaligen Erscheinungsform keine Freikirche gewesen – durchaus wichtige Pionierarbeit geleistet haben, so etwa für die Anfangsgeschichte der Niederländisch-reformierten Gemeinde (s. S. 435 Anm. 24); er hat darüber hinaus durch die Sichtung der umfangreichen und verstreuten Archivalia manches Wertvolle ans Tageslicht gebracht (s. S. 609-613), aber dabei hat er zuviel wichtiges Quellenmaterial der Freikirchen und besonders ihrer Vorgeschichte leider nicht berücksichtigt. Offensichtlich beginnt für ihn, wenn auch einschränkend bedacht (S. 20), erst und hauptsächlich im Wuppertal des 19. Jahrhunderts die deutsche Freikirchenbewegung, eine „besondere religiöse protestantische Innovation, die in der Auseinandersetzung mit der Moderne entwickelt wurde ..., da, wo der epochenspezifische Zusammenhang von bestimmten religiös geprägten Denk- und Verhaltensdispositionen mit der sozialhistorischen Wirklichkeit der aufkommenden Industriegesellschaft aufgezeigt wird“. Da mag von Fall zu Fall ein Stück Wahrheit zu finden sein, aber hier muß ein unüberhörbares Halt gerufen werden! Nicht ein einziger Hinweis ergeht an den Leser über die in der neueren Kirchengeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts bedeutsam gewordenen Konventikel- und Frömmigkeitsstrukturen (Labadie, Spener, Tersteegen, franz. Quietismus, um nur einiges zu nennen), und gerade diese weit zurückliegenden Anfänge erfahren im inner- und späteren außerkirchlichen Bereich des Wuppertals in ihrer ungebrochenen Fortentwicklung einen entscheidenden Akzent, den es zunächst aufzunehmen und zu interpretieren gälte. Als ob das, was in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Rheinland geschah, einmalig und bahnbrechend gewesen wäre, dieser Eindruck bleibt bei der Lektüre des Buches zurück. Zu dieser Kurzsichtigkeit mußte es natürlich kommen, wenn man sich bewußt der kirchengeschichtlichen Methode und ihren Ergebnissen verschließt und nach dem offensichtlich immer noch – auch für einen Freikirchler – modernen Denken Rousseaus der brüchigen Methode Dubys und der französischen Schule der „Annales“ (das Fragen um den homo humanus im jeweiligen sozialen, psychoanalytischen, mentalen und politischen Erörterungszusammenhang) frönt.

Nicht nur die Materialfülle und der Umfang des Ganzen haben den Verfasser dazu verleitet, die genannten Gruppen einheitlich in sein Denkschema der mentalitätsgeschichtlichen Begriffsspekulation einzupressen, er mutet sich etwas viel zu. An dem Punkt, wo andere seit Jahren um ein Vorwärtskommen ringen, findet Heinrichs die Eindeutigkeit mit Hilfe der mentalitätsgeschichtlichen Methode; bei der ihm nahestehenden Freien evangelischen Gemeinde (S. 377ff) rückt er allerdings von diesem Denkschema deutlich ab und verbleibt in der

bislang üblichen Darstellung. Vielleicht hätte er sich besser mit der letztgenannten Gruppe begnügen und mit einer Vertiefung des Sachverhalts zugleich die o.g. formalen Mängel beheben sollen. Daß es hier wieder einmal wie schon so oft in der Vorzeit die Darbysten am deutlichsten trifft, wundert nicht, aber es wirkt schon etwas verwegen, wenn man von Darby „Aussteigermentalität“ (S. 301) liest, wenn ununterbrochen aus dem Gesamtzusammenhang gerissene Zitate gehäuft werden und dann sogar die (Erwachsenen-)Taufe als für die Mitgliedschaft notwendige Handlung genannt wird (von der bei den Darby-Brüdern häufig vollzogenen Kleinkind/Haushaltstaufe hat der Vf. wohl nichts gehört). Und was meint wohl die Aussage, daß sich in den Predigten Mentalität des Autors und des Adressaten widerspiegeln (S. 7)? Hat Heinrichs als Prediger der FeG Siegen vergessen, daß das in der Gemeinde Christi gepredigte Wort durchdrungen sein sollte von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes und daß da äußerst behutsam, wenn überhaupt, nur auch von geistig Gesinnten (1. Kor. 2,12ff) entschieden werden sollte? Die Aussagen des Wortes/der Schrift sind für ihn Aussagen maßgeblicher Theoretiker dieser Gemeinden, und damit stellt er die evangelikale Bewegung des 19. und 20. Jh. völlig in Frage. Verständlich wäre seine Argumentation im Umfeld aufklärerischen und zeitangepaßten Kirchenlebens, das allerdings den Hauch des Todes in sich trägt.

Einen Platz hat nach Auffassung des Rezensenten diese Arbeit nicht in der Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte (Band 96), noch weniger in der TVG-Reihe. Die Kirchengeschichtler sollten hier mit aller Deutlichkeit reagieren auf den Versuch einer mentalitätsgeschichtlichen Deutung kirchlichen und freikirchlichen Lebens – es ist die von Jesus Christus gegründete Kirche in Zeit und Raum, in Wachstum, Gedeihen und Vollendung, als Leib Christi, die über alle Grenzen kirchlichen Lebens hinausgehende Gemeinschaft der Erlösten – dies zu bezeugen war Anliegen der Wuppertaler Väter im Glauben.

*Ulrich Bister*

---

[Fritz Laubach (Hg.)]. *Justinian von Welz: Ein Österreicher als Vordenker und Pionier der Weltmission*. Seine Schriften bearbeitet und herausgegeben von Fritz Laubach. TVG Monographien und Studienbücher, 348. Wuppertal/Zürich: R. Brockhaus, 1989. 319 S. DM 68,—.

---

Wenn auch inzwischen nicht mehr strittig ist, daß Luther zumindest über die Mission positiv dachte, so ist doch weiterhin unstrittig, daß die Orthodoxie, die sich auf ihn berief, Mission weitgehend ablehnte. Einer